



wann seid ihr das letzte Mal verreist? Und wie steht ihr eigentlich zum Thema: Koffer packen? Ich gestehe: Koffer packen ist so gar nicht meine Stärke. Nicht selten sieht es am Ende dann oft so bei mir aus ... Tatsächlich empfinden laut Umfrage viele Menschen das Kofferpacken als eines der lästigsten Übel in Sachen ‚Verreisen‘ - und ich schliesse mich dem gerne an. Denn egal, wie viel Mühe ich mir gebe: Entweder habe ich zu viel dabei, oder doch zu wenig. Entweder ich entscheide mich, für eine Woche nur zwei Paar Schuhe mitzunehmen - und ärgere mich die ganzen Ferien, dass ich nur zwei Paar Schuhe bei mir habe, - oder ich nehme mehr als zwei Paar Schuhe mit - und frage mich die ganzen Ferien: Wozu brauche ich eigentlich für eine Woche so viele Schuhe? Ich sage doch: Kofferpacken ist ein lästiges Übel. Zum Glück gibt es in unseren Zeiten findige Entwickler, die sich nun auch diesem Problem unseres Lebens angenommen haben: Es gibt nun mittlerweile auch „Koffer-Packen-Apps“. Auf der Basis von Wetterdaten und den von mir ausgewählten Aktivitäten meiner Ferien erstellt die App automatisch eine Packliste mit verschiedenen Kategorien. Grundlegend legt mir die App ans Herz, eine Hose, Unterwäsche und das Portemonnaie mitzunehmen - vielen Dank dafür, liebe App. Für den Wandertrip schlägt sie mir dann ausserdem noch vor, an Mückenspray, Hut und Wasserflasche zu denken. Ja, und ganz am Ende kann ich all das auch noch mit meinen Freunden teilen - damit auch jeder darüber informiert ist, was sich denn genau nun alles in meinem Koffer befindet. Ein Hoch auf die gute neue Zeit. Radikal entgegen zu dem, was uns die Apps dieser Tage vorschlagen, was wir denn alles für eine Reise benötigen, steht unser Predigttext. Ein Text, der auch vom Unterwegs-sein erzählt und der uns auch eine Packliste liefert. Eine jedoch, die es in sich hat. Ich sage mal: Kofferpacken auf jesuanische Art. Schauen wir doch mal, wo die Reise hingeht. — Ja, mit Lk 9 sind wir an einem sehr wichtigen Punkt im LkEv angekommen: Denn mit Lk 9 endet nämlich langsam *die* Zeit, in der Jesus in Galiläa unterwegs war. Und damit endet auch die Lehrzeit für die Jünger. Ja man kann sagen: Alles, was Jesus eigentlich bis hierhin getan hat, alles, was er gesprochen hat, was er gelebt und vorgelebt hat, sollte auch als eine Art Vorbild für die Jünger gelten. Wie ein Einüben, eben eine Lehre, bevor es dann heisst, irgendwann auf eigenen Beinen zu stehen. Ja, und gelernt haben sie eine Menge! Da ist ihnen noch ganz deutlich vor Augen, als Jesus seine erste Predigt hielt in Nazareth: Am Ende ging es nicht mehr um die Worte Jesu, sondern nur noch darum, dass die Meute Jesus den Abhang hinunterstossen wollte. Und die Jünger lernten zum ersten Mal, dass es nicht immer auf offene Ohren stösst, was man verkündigt. Dass es also mitunter brenzlich werden kann, wenn man wagt, etwas in die Welt hineinzutragen, was die Welt eigentlich nicht hören will. Darüber hinaus erlebten sie aber auch immer wieder, dass egal, wo Jesus auftrat, egal, was er sagte und wem er begegnete, er immer seinen charakteristischen Fingerabdruck hinterliess. Ein Fingerabdruck, der Menschen das Gefühl gab, dass sie verstanden werden. Ein Fingerabdruck, der den Menschen zeigte, dass sie gesehen werden, dass sie kommen dürfen zu ihm, egal, was sie bewegt. Ein Fingerabdruck, der Menschen nicht selten mit einer neuen Lebensperspektive zurückliess. Ja, es war im wahrsten Sinne eine grosse Lehrzeit, nun aber ruft Jesus sie zu sich. Denn es ist nun einfach mal so: Jede Lehrzeit geht irgendwann einmal zu Ende. Ja, und dann beginnt das eigentliche Leben. Und genau hier setzt nun unser Text nun ein, wenn es heisst: **„Und Jesus gab ihnen Gewalt und Vollmacht über alle Dämonen und die Kraft, Krankheiten zu heilen. Und er sandte sie aus, das Reich Gottes zu verkündigen und die Kranken zu heilen.“** Ja, Jesus ruft also die 12 um sich zusammen. Und das aus einem einzigen Grund: Jetzt ist es soweit, dass sie ausgesendet werden können. Genug gelernt, genug gesehen - nun heisst es: selber machen! Denn Jesus ist sich sehr wohl im Klaren darüber: Er wird nie an allen Orten und zu jeder Zeit sein können, um das Wichtigste, was es gibt - nämlich die Botschaft vom Reich Gottes - den Menschen zu verkündigen. Er braucht seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, die diese Botschaft genau wie er mit Leidenschaft und mit ihrem ganzem Leben weitertragen. Auf dass die Welt das Gute hört! Wenn Jesus hier also seine Jünger zusammentrommelt, dann geht es um nichts weniger Wichtiges als um die Fortsetzung und Weitergabe von seinem eigenen Wirken! „Und er sandte sie aus, das Reich Gottes zu verkündigen und die Kranken zu heilen.“ Dazu sind die Jünger also gesandt! Dazu sind sie beauftragt - wer letzte Woche im Allianz-Gottesdienst war, hat das bereits schon einmal gehört: Wir sind gerufen, immer auch um zu gehen. Und zwar, um das Reich Gottes zu verkündigen! Aber was bedeutet denn das, das Reich Gottes zu verkündigen? Geht es darum, eine besondere Lehre zu verbreiten? An jede Haustür zu klopfen, Traktate zu verteilen, oder Hauptsache theologisch richtige Aussagen zu machen? Ich denke: Nichts von all dem. Und vielleicht wurde das im Laufe der Geschichte des Christentums etwas zu viel missverstanden: Als sei das Reich Gottes wie eine abgeschlossene Welt, ein abgeschlossenes System, das man quasi dieser Welt überstülpen müsste. Das Christentum ist keine Lehre, die es zu lernen gilt. Kein moralischer Kodex, den man einhalten muss. Auch meint Reich Gottes verkündigen nicht, den Menschen irgendwie unangenehm auf die Pelle zu rücken und sie mit Glaubensthemen zuzureden, obwohl es langsam peinlich und unangenehm wird. Nein, ich glaube: Wann immer Jesus den Begriff vom „Reich Gottes“ benutzte, umschrieb er nichts anderes, als dass das Reich Gottes wie eine Sphäre ist. Eine Sphäre bedingungsloser Zuwendung. Eine Sphäre, die den Menschen einen Raum eröffnet, indem sie sich geborgen und verstanden fühlen, mit dem, was sie eben mitbringen, an eigener Geschichte, an Leid, an Fragen, an Zweifeln. Ein Ort, an dem irgendwie heilen kann, was heilen muss. Ja, Reich Gottes meint ein Bemühen um ein grenzenloses Verstehen des anderen, wie auch ich verstanden wurde. Und so ist Reich Gottes nicht zuerst eine abgeschlossene Welt, als vielmehr eine Lebensform. Eine Lebensform, die man letztlich mit Gnade umschreiben kann. Mit einer Haltung also durch diese Welt zu gehen, mit einer Haltung Menschen zu begegnen, genauso, wie auch Jesus ihnen begegnet ist. Nämlich schlicht: *gnadenhaft*. Also zugewandt. Aufrichtig. Ehrlich. Auf Augenhöhe. Barmherzig. Und auch vergebend. Ja, wer so eine Haltung einnimmt, der verkündet bereits das Reich Gottes - und gleichzeitig wird es dort immer auch entstehen, wo wir gnadenhaft unterwegs sind. Ja, Jesus trommelt am Ende seiner Wirksamkeit in Galiläa seine Jünger zusammen, weil es ihm um diese einzige, aber für ihn wichtigste Botschaft für diese Welt geht, eine Botschaft die Jesus in dieser Welt fehlt: Schlicht, dass da ein Gott ist, der von seinem Wesen her nichts anderes als gnädig ist. Erbarmend. Und der unendlich liebt und lieb hat, was er einst einmal schuf. Das ist die Botschaft, die die Welt hören soll! Dazu wurde Jesus in die Welt gesandt wurde. Dazu sind auch wir weiter gesandt. Gerufen, um zu gehen. Aber schon letzte Woche im Allianz-Gottesdienst haben wir uns gefragt, warum die Welt diese Botschaft nicht mehr hören will. Warum unsere Kirchen leer sind, warum dieses so gute Wort auf taube Ohren stösst? Ist es die Welt, die es nicht hören kann, oder ist es die Zeit, die zu verrückt ist - oder sind es

womöglich auch wir, die der Welt diese Botschaft schuldig geblieben sind? Zu lange? Ich habe darauf keine Antwort. Was mir aber auffällt, und mich ins Nachdenken bringt, ist aber das Folgende, wenn Jesus präzisiert, *wie* wir unterwegs sein sollen, das Reich Gottes zu verkündigen. Jesus sagt einfach diesen kleinen Teilsatz, der da heisst: „**Nehmt nichts mit auf den Weg...**“ Und liebe Geschwister, da bleibe ich einfach hängen. Vielleicht gerade angesichts der erschreckenden Situation unserer Kirchen und Gemeinden, zumindest in den westlichen Ländern. Ich frage uns kritisch: Steht das Christentum wirklich dafür, *nichts* mit auf den Weg genommen zu haben? Hand aufs Herz: Käme heutzutage einer Person wirklich beim Anblick all unserer Kirchengebäude, unserer Vermögen, unserer kirchlichen Ländereien, ja auch beim Anblick von der Amtstracht eines Bischofs, in Weihrauch und Gold gehüllt - und ganz ehrlich: auch beim Anblick meiner guten Kleider - tatsächlich dieser Satz in den Sinn: Ach ja, die Christen stehen dafür, dass sie nichts mit auf den Weg nehmen? Dass sie also einfach und genügsam unterwegs sind und fröhlich und befreit ihren Glauben leben? Ich frage mich schon, ob wir es als Kirchen und Gemeinden im Laufe unserer eigenen Geschichte nicht doch ein wenig übertrieben haben mit allem. Und nun mühsam zurück buchstabieren lernen müssen, aber auch zurückbuchstabieren lernen dürfen. Denn es steckt ja auch ein befreiendes Moment darin, Dinge, die man mit sich herumgeschleppt hat, wieder aus dem Gepäck zu nehmen. Letztlich geht es um die Frage, wie glaubwürdig wir sind. Und Jesus wünscht sich, dass wir so glaubwürdig wie möglich sind, noch einmal: weil es doch um die beste Botschaft der Welt geht. Eine Welt, die das Glück der Gnade kennt. „Nehmt nichts mit auf den Weg ...“, sagt Jesus. Und ich glaube: Vielleicht müssen wir davon wieder etwas mehr lernen. Ja, Jesus sagt: „**Nehmt nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Sack, weder Brot noch Geld, noch ein zweites Kleid.**“ Jesus also konkretisiert das Ganze noch. Macht eine Packliste. Und dahinter stehen für mich zwei Haltungen, die Jesus hier anspricht, wenn wir in seiner Nachfolge unterwegs sind. Und ich möchte diese zwei Dinge auch uns heute mitgeben - zum Weiterdenken für jeden selbst: Zu schauen, wie man selbst unterwegs ist zu den Menschen und mit den Menschen. **1. Jesus sagt: Nehmt keinen Stab mit. Ich interpretiere: Rüstet ab.** Ja, liebe Geschwister, das ist provozierend, was ich sage - und doch eine sehr spannende Stelle. Jesus sagt: „Nehmt nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Sack ...“ Im MkEv an der Parallelstelle ist den Zwölfen noch erlaubt, einen Stab mitzunehmen. Was ja auch sehr vernünftig ist: Denn solch ein Stab kann eine Stütze sein. Aber eben auch eine Waffe. Denn ein Stab schützt vor Übergriffen und Überfällen, sei es von Dieben oder wilden Tieren. Hier im LkEv sagt Jesus aber ganz klar: Nehmt keinen Stab mit. Und ich wage die These, dass es mit dem Beginn des LkEvs zusammenhängt: Denn waren da nicht Engel, also Gottesboten über den Fluren von Bethlehem, die für die Hirten als einzige Botschaft im Gepäck hatten: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden? Wenn also die Gottesboten mit Jesu Geburt Frieden verkünden, Frieden auf Erden und letztlich Frieden für die Erde - wie können nun jetzt die Boten des Gottessohnes, also wir, mit Stäben durch die Welt laufen, die zugegeben: Stütze, aber auch Waffe sein können? Es geht im Grunde doch um die Frage: Wie aufrichtig ist es, vom Frieden zu künden, den Frieden in die Welt zu bringen, wenn man selbst einen Stab in der Hand hält - der mal Stütze, aber auch schnell mal Waffe ist? Jesus sagt radikal: Nehmt keinen Stab mit. Und ich lese darin provozierend: Rüstet ab. Nachfolgerin und Nachfolger Jesu zu sein, heisst auch wehrlos zu sein. Kein Schwert mit sich zu führen. Nicht in Gedanken und nicht im Handeln. Jesus hat es doch selbst vorgelebt: Ganz ohne Stab, ohne Schlagstock den Menschen zu begegnen. Selbst als in Lk 4 der wütende Mob über ihn kam oder er in Jerusalem geschlagen und gepeinigt wurde. Er blieb ohne Stab in seiner Hand. Rüstet ab. Habt zumindest den Willen zur Abrüstung vor Augen. Auch wenn die Abrüstung einseitig ist. Auch wenn Menschen und politische Situationen immer wieder Aggressionsbereitschaft zeigen. Aber als Nachfolgerin und Nachfolger Jesu kann es nicht das Ziel sein, Blut mit Blut zu vergelten - und gleichzeitig den Frieden zu verkündigen. Jesus wusste: Wer auch nur einen Stab in der Hand hält, wer also die vermeintliche Sicherheit einer Waffe verspürt, der hat niemals seine Hand wirklich frei, um sie dem anderen vertrauensvoll zu reichen. Lasst den Stab zu Hause, wenn ihr den Menschen begegnen wollt. Rüstet ab. Und verlasst euch darauf, was schon in Ps 23 geschrieben steht: *Dein* Stecken und Stab trösten mich. Es ist also nicht *meiner*, in meiner Hand. *Sondern deiner*. In deiner Hand. Im Letzten tritt *er* für uns. *Steht er zu uns*. Rüsten wir ab, sooft wir können. Nur das ist dem Frieden wirklich zuträglich. Das ist das erste, und das zweite: **2. Jesus sagt: Geht ohne Brot oder Geld oder ein zweites Kleid. Ich interpretiere: Zeigt euch solidarisch.** Ja, wenn Jesus sagt: „Nehmt nichts mit auf den Weg ... weder Brot noch Geld, noch ein zweites Kleid“ - dann geht es um nichts anderes als um Einfachheit. Einfachheit und Vertrauen. Und auch da wieder: Wie sollen wir denn authentisch den Menschen das Reich Gottes verkündigen, wenn wir selbst in Prunk und Pracht unterwegs sind? Ja, wie können wir denn ernsthaft Arme lehren, auf Gott zu vertrauen - wenn wir selbst darauf viel zu stark fixiert sind, uns mit allen möglichen Habseligkeiten abzusichern? Ich weiss, dass das schwer ist. Reichtum gibt uns irgendwie eine Form der Sicherheit. Aber wir wissen es: Es ist nur eine vermeintliche Sicherheit. Das letzte Hemd hat keine Taschen. Jesus sagt: Seid einfach unterwegs. Und zeigt euch darin solidarisch mit denen, zu denen ihr gesandt seid. Die, die nichts von all dem haben. Die am Leib tragen, was sie besitzen. — Ja, liebe Geschwister, keine einfache Thematik, ich weiss. Aber es soll uns keineswegs demotivieren. Wir wissen alle, ich auch: Keiner von uns wird es so schaffen, immer so unterwegs zu sein, wie Jesus es sich wünscht. Aber es geht auch nicht darum, es perfekt machen zu müssen. Es ist vielmehr ein Hineinwachsen, auch ein geistlicher Weg, immer wieder und immer neu diese Gedanken Jesu zu verinnerlichen. Sich hinein zu meditieren: Was heisst es für mich, ohne Stab in dieser Welt unterwegs zu sein? Was heisst es für mich, mich solidarischer zu zeigen, ohne Geld, Brot oder ein zweites Kleid auf dem Weg zu sein? Jesus schickt uns alle auf den Weg - und er weiss sehr wohl, wie wir sind. Ungenügend und fehlbar an allen Ecken und Enden. Er weiss das, und er wusste auch, wie seine Truppe ist. Und doch wollte er genau mit ihnen gehen, und genau auch mit uns. Und vielleicht ist heute einfach mal wieder ein Moment, wo du überprüfen kannst, wie du unterwegs bist in deiner Nachfolge. Was du eigentlich alles in deinem Gepäck mitschleppst - und was du vielleicht mal wagen kannst, zu Hause zu lassen. Lassen wir uns senden, wohin Jesus uns auch schickt. Im Wissen: Wir haben wirklich die beste Botschaft dieser Welt im Gepäck: Ein Gott, der uns befreit. Und eine neue Perspektive schenkt. Lasst uns das bringen, lasst uns das leben, sooft wir können. Amen.

28.01.2024/ AJende